

Evaluation des Programms „Cool. Sicher. Selbstbestimmt.“

Cool. Sicher. Selbstbestimmt.

Eingangsbeispiel:

Anne (Name geändert) besucht die 6. Klasse der Hauptschule und nimmt an dem Programm teil. Sie ist sehr klein, ruhig und schüchtern. Sie nimmt wenig Blickkontakt zu Mitschülern auf, setzt sich im Sitzkreis auf den Platz, der übrig bleibt (während andere darauf achten neben Freunden zu sitzen) und schaut Lehrkräfte oder Trainer nur an, wenn sie selbst an der Reihe ist. Als sie in der Gruppenarbeit Situationen beschreiben soll, in denen sie Erfahrungen mit Gewalt gemacht hat, kann sie verschiedenste Beispiele einbringen. In der Pause hat sie das Bedürfnis, weiter von solchen Situationen zu erzählen. In einer der Übungen muss sie sich fiktiv einer solchen Situation stellen. Sie soll am Trainer vorbeikommen, der sie offensichtlich bedroht. Sie versucht die Aufgabe zu verweigern, gibt auf Druck aber dann den Widerstand auf und bittet mit gesenktem Kopf und leiser Stimme darum, dass der Angreifer sie in Ruhe lassen möge. Ihr wird verdeutlicht, dass sie so zum Opfer wird und sie soll die Situation wiederholen. In dieser Wiederholung läuft sie schneller und als es zum fiktiven Angriff kommt schreit sie mit extrem lauter Stimme „hau ab“, schaut den „Angreifer dabei an und läuft dann weiter. Der Trainer ist in der Situation selbst völlig unvorbereitet und vor Schreck nicht mehr in der Lage, einen Angriff vorzutäuschen während die Klasse spontan Beifall klatscht.

Dieses Beispiel soll einen kurzen Einblick in das Geschehen des Programms liefern und einige Merkmale schon im Vorfeld verdeutlichen. Die scheinbare Außenseiterin, die üblicherweise Opfer ist, wird gestärkt und bekommt gleichzeitig Anerkennung der Gruppe. Dem Opfer werden also Handlungsalternativen geboten, es wird in seinem Empfinden und Erleben wahrgenommen und die Gemeinschaft kann sich hier identifizieren und die Außenseiterin mit einbeziehen bzw. sich an ihrem Erfolg freuen. Der Weg zu solchen Erfolgen, den das Programm geht, soll im Folgenden aus der systematischen Beobachtung heraus dargestellt werden.

Zum Programm:

Das Programm ermöglicht Gruppen an einem Vormittag (6 Unterrichtsstunden, wahlweise auch verteilt auf zwei Termine mit jeweils 3 Unterrichtsstunden) Strategien zu erlernen bzw. selbst zu entwickeln, mit denen sie Gefahren vorbeugen oder auch abwenden können.

Im Rahmen der Evaluation wurden die Konzepte analysiert sowie 3 Gruppen (Schulklassen der Klassenstufe 6) in denen das Programm durchgeführt wurde, beobachtet. Im Rahmen der Beobachtung wurden auch Schülerinterviews sowie Gespräche mit Lehrkräften geführt.

Anzumerken ist, dass das Programm in der Beobachtungssituation noch unter dem Namen „Cool sein – cool bleiben“ angeboten wurde, durch Veränderungen und methodische Anpassungen an die speziellen Bedürfnisse der Klassen bzw. eine Erweiterung der Flexibilität innerhalb der Struktur umbenannt wurde. Der neue Name „Cool. Sicher. Selbstbestimmt.“ trifft dabei den Kern des veränderten Programms und bezieht sich vor allem nur auf die Zielsetzung und nicht auf die Ausgangssituation.

Zielsetzung des Programms:

Bedrohungssituationen frühzeitig wahrnehmen bzw. erkennen und Handlungsstrategien entwickeln, um solche Situationen rechtzeitig zu meiden bzw. damit umzugehen

Teilnehmer sollen für Situationen sensibilisiert werden, in denen sie zum Opfer werden könnten und sich durch Handlungsmöglichkeiten und Reflexionsanlässe damit auseinandersetzen, wie sie im Ernstfall damit umgehen, welche Hilfsmöglichkeiten sie in Anspruch nehmen können und welche Möglichkeiten es gibt, anderen gefahrlos beizustehen. Darüber hinaus sollen die Teilnehmer erkennen und erleben, dass cool sein darin besteht, sich nicht auf Konflikte einzulassen bzw. unabhängig von Provokationen zu werden.

Folgende Beobachtungsziele wurden gesetzt:

1. Zielerreichung: Inwieweit können die gesetzten Ziele durch die eingesetzten Methoden erreicht werden, d. h. kann ein Lernzuwachs in Hinblick auf Verhaltensweisen in Gefahrensituationen beobachtet werden.
2. Zielgruppenanalyse: Hier sollten die verschiedenen Schülertypen und die Wirkung des Programms auf unterschiedliche Charaktere analysiert werden. Durch Beobachtung wurden die Schüler grob drei Gruppen zugeordnet:
 - a: Schüler die eher die Klasse dominierten und ihr „Cool-Sein“ und ihre Führungsrolle deutlich zeigten.
 - b: eher schüchternen und zurückhaltende Schüler, die sich auch schnell unterdrücken lassen.
 - c: Schüler die sachlich und aktiv mitarbeiten, ohne aber eine Mittelpunktrolle einzunehmen

Die Einschätzung der Schüler ist dabei sehr grob und sicher auch zeit- und situationsabhängig. Ebenso sind die Grenzen hier fließend. Es handelt sich also nicht um eine eindeutige Einteilung sondern nur um beobachtete Verhaltensweisen die eine Tendenz zeigen, um die Wirkungsbreite des Programms besser einschätzen zu können. D. h. weder den Schülern noch den Trainern war diese Einteilung durch die Beobachtung transparent, es gab also keine Auswirkung auf den Umgang mit ihnen. Lediglich wurde die Einteilung zur Absicherung mit den jeweiligen Lehrkräften besprochen, da diese die Schüler täglich sehen und das allgemeine Verhalten umfassender und besser einschätzen können.

3. Motivation: Beobachtet wurde auch die Motivation der Schüler bezüglich der unterschiedlichen Übungen und Reflexionsgespräche. Dabei wurden einerseits die verschiedenen Übungen getrennt voneinander betrachtet,

andererseits aber auch die Entwicklung der Motivation über den Vormittag hinweg.

4. Alltagsbezug: Inwieweit das Programm den Alltag und die Realität der Schüler trifft oder sich eher auf Sondersituationen die nur wenige betreffen bezieht, sollte durch die Beobachtung geklärt werden, um die Notwendigkeit des Programms besser einschätzen zu können.
5. Individualität: Zahlreiche Programme bieten zwar Lösungen und Handlungsstrategien, diese passen jedoch nicht immer zu den Teilnehmerpersönlichkeiten. D. h. eine eingesetzte Strategie, die sich eventuell in Bezug auf Größe, Statur, Durchsetzungsvermögen für den einen eignet kann für den anderen völlig undurchführbar sein. Es sollte daher auch geklärt werden, ob „vorgefertigte“ Handlungsstrategien vermittelt werden oder auf die Individualität der Teilnehmer eingegangen wird.

Beobachtete Gruppen:

Gruppe 1: Hauptschule in Helmstadt-Bargen, Klasse 6, 17 Schüler und Schülerinnen zwischen 12 und 14 Jahren

Gruppe 2: Gymnasium Sinsheim, Klasse 6, 30 (von 32) Schüler und Schülerinnen zwischen 11 und 13 Jahren

Gruppe 3: Hauptschule (Waldschule) in Walldorf, Klasse 6, 14 Schüler und Schülerinnen zwischen 11 und 13 Jahren

Programmablauf in Hinblick auf die Beobachtungsziele:

(Im Laufe der Programme und in Hinblick auf die unterschiedlichen Klassen und Klassengrößen wurden die Übungen angepasst und variiert)

1. Begrüßung und Vorstellung im Sitzkreis
2. Reflexion und Erwartungen unter der Fragestellung „Was bedeutet Coolsein?“ und „welche Erwartungen haben die Teilnehmer an das Programm?“
3. Eroberung der „Festung“, Übung, bei der die Klasse einen engen beweglichen Kreis (der symbolisch eine Festung darstellt) bildet, den 4 Schüler (die draußen gewartet haben) nacheinander „stürmen“ sollen, d. h. nach innen gelangen sollen. Ziel der Übung ist, dass die Schüler zunächst versuchen, den Kreis mit Gewalt zu durchbrechen, dies aber nicht schaffen können. Mit Hilfestellungen der Übungsleiter sollen sie dann selbst auf die Idee kommen, um Einlass zu bitten. (Als Hilfestellung sollen sie beschreiben, wie sie beim Bäcker beispielsweise eine Brezel kaufen, Wörter wie „bitte“ oder „ich möchte gerne“ werden dann herausgearbeitet.) Anschließend wird die Übung reflektiert, beide Seiten stellen ihre Erfahrungen dar, jeweils wie es ihnen mit Gewalt und im Gegensatz dazu mit Höflichkeit geht.
4. Selbsterfahrung: In Gruppen sammeln nun die Teilnehmer ihre eigenen Erfahrungen mit Gewalt in der Schule, in der Pause, auf dem Schulweg, in der Freizeit oder zu Hause. Die Erfahrungen werden notiert und dann im Plenum vorgestellt und hier auf einem gemeinsamen Plakat gesammelt und einzelne Situationen erzählt.

5. Einzelne Beispiele werden als Anlass für die nächste Übung genommen, bei der die Teilnehmer in einem Rollenspiel eine Lösung finden müssen, mit einer Person, die sie auf ihrem Weg bedroht, umzugehen. Die „Bedrohung“ wird vom Übungsleiter gespielt, so dass die Übung eher Ernstfallcharakter bekommt. (Der Übungsleiter ist noch relativ fremd und wesentlich größer und kräftiger als die Schüler) Jeder Teilnehmer wird aufgefordert, eine Lösung für sich zu finden, um die Situation zu meistern.
6. Reflexion von Gewalt: Mit den Schülern wird danach anhand einer Metapher erarbeitet, wie es zu Gewalt kommt, was den Gewalttäter motiviert und dass alleine schon das „sich einlassen“ auf eine Gewaltherausforderung eine Unterwerfung ist, da man auf „sein Spiel“ eingeht. Teilnehmer sollen so zu der Erkenntnis gelangen, dass das Vermeiden und Ausweichen nicht feige ist sondern eine Form der „Beherrschung der Situation“
7. Um das erarbeitete Ziel „Abstand halten“ als Strategie noch einmal von einer anderen Seite zu beleuchten und Teilnehmern ihr eigenes Bedürfnis und Empfinden bzgl. Abstand zu verdeutlichen, wird hierzu eine Übung gemacht, bei der jeder für sich den Individualabstand in verschiedenen Situationen wie Freundschaft, neutraler Begegnung, Wut und Feindschaft und auch Unsicherheit ausloten und reflektieren kann. Gleichzeitig ist ebenso Ziel bei dieser Übung, das Bedürfnis nach Abstand eines anderen zu respektieren.
8. Im Anschluss an Reflexion und Selbsterfahrung wird dann das Rollenspiel (siehe Punkt 5) wiederholt. Neue Erfahrungen und Erkenntnisse sollen dabei Verhaltensänderungen transparent machen. Das heißt, die Schüler haben sowohl gelernt, sich besser in den Täter hineinzuversetzen als auch eigene Handlungsmuster zu verstehen. Daraus können nun wiederum neue Handlungsstrategien entwickelt werden, die im Rollenspiel ausprobiert werden. Schüler erleben dabei selbst ihre neuen Erfolge und können diese direkt auf das Gelernte zurückführen und umgekehrt das Erlernete ausprobieren. Erfolge und Verhaltensänderungen werden im Anschluss reflektiert.
9. Je nach Zeit und Klassensituation kann nun noch eine Übung durchgeführt werden. Dies richtet sich vor allem nach den Problemen, die innerhalb der Gruppenarbeit thematisiert wurden oder nach akuten Problemen, die von Lehrkräften beschrieben wurden oder während des Programms auftraten.
10. Abschließend wird der Tag kurz mit den Schülern reflektiert, jeder bekommt die Gelegenheit (bzw. hat die Aufgabe) einen kurzen Kommentar abzugeben und dem Programm eine Note zu geben.

Methodischer Aufbau:

In Hinblick auf den Ablauf des Programms und die Beobachtungsziele soll im Folgenden der methodische Aufbau transparent gemacht werden.

- Zunächst reflektieren die Teilnehmer ihre eigene Vorstellung von Coolness. In angeleiteter Reflexion werden sie dann zu der Erkenntnis geführt, dass zur Coolness gehört, eigene und unabhängige Entscheidungen zu treffen und diese zu verwirklichen. Diese Erkenntnis ist zwar geplant, wird aber durch die persönlichen Definitionen und Beispiele der Teilnehmer individuell. Neben der Erkenntnis wird so auch Neugier geweckt, wie sich dies im eigenen Verhalten umsetzen lässt.
- Teilnehmer werden dann – anhand eigener Erlebnisse – zu der Erkenntnis geführt, dass Gewalt nicht cool ist und jeder zum Opfer werden kann. Die

Teilnehmer nehmen dabei aktiv wahr, dass jeder innerhalb der Gruppe – egal in welcher Position er momentan in der Gruppe steht – zum Opfer werden kann. Gleichzeitig wird aber auch vermittelt, dass es Auswege gibt und Strategien erlernt werden können, der Gefahr auszuweichen. Hier wird Problembewusstsein geschaffen und gleichzeitig wird weiterhin Neugier geweckt.

- Teilnehmer bekommen die Gelegenheit, selbst nach Auswegen zu suchen und diese für sich praktisch auszuprobieren sowie die Ideen anderer zu beobachten und zu reflektieren. Durch die Umsetzung der eigenen Ideen kommt es dabei zu ersten Erfolgserlebnissen aber auch zu dem Wunsch, sich selbst zu steigern und die eigenen Grenzen zu erweitern.
- Die eigenen Strategien werden reflektiert, Teilnehmer werden angeregt, eigene Schwächen in ihrem Vorgehen und gleichzeitig eigene Stärken in ihrer Persönlichkeit zu entdecken. Sie werden so persönlich betroffen gemacht und zur Selbstkritik aktiviert. Selbstkritik ist dabei die Grundlage für eine realistische Selbstwahrnehmung und damit auch ein positives Selbstbewusstsein (sich seiner selbst bewusst seine, seiner Stärken und Schwächen) und nicht nur einem übersteigerten Selbstwertgefühl.
- In dieser Situation wird den Teilnehmern dann vermittelt, wie es zu Gewalteskalation kommen kann, welche Rolle sie selbst dabei spielen und wie sie Gewalt vermeiden können. Hier wiederum wird Reflexion gefordert, die einerseits Nachhaltigkeit und Transfer bewirkt, gleichzeitig aber auch generell vor Manipulierbarkeit schützt.
- Im Anschluss an die Selbsterkenntnisse, die Vermittlung von Wissen und das Verständnis für die Wirkung des eigenen Auftretens bekommen die Teilnehmer die Gelegenheit, sich selbst erneut auszuprobieren. Hier können sie auf eigene Stärken zurückgreifen und zusätzlich die neu erlernten oder entdeckten Strategien ausprobieren. Sie erleben dadurch, dass sie zwar keinen Einfluss auf die Umwelt haben, dafür aber auf ihr eigenes Verhalten und damit auch aktiv sich selbst und ihre Erfolge steuern können.
- Auf diese Weise werden alle Teilnehmer zu einer positiven Selbsterfahrung in Hinblick auf Gefahrensituationen geführt und diese werden zusätzlich reflektiert. Durch die Möglichkeit, die Situation zu wiederholen und verschiedene Wege auszuprobieren, muss keiner mit einem Misserfolg abschließen sondern wird letztlich immer zu einem Erfolg geführt.
- Abschließend wird in einer konkreten Rollenspielsituation ein Transfer ermöglicht und die Teilnehmer werden zusätzlich motiviert, hinzuschauen und anderen zu helfen. Ganz besonders hier werden gemeinsame Ziele bestätigt und Schüler erfahren, dass gemeinsames Handeln bei einem gemeinsamen Ziel zu einem gemeinsamen Erfolg führt.
- Das Programm verfolgt zwar diese Ziele, methodisch ist es jedoch je nach Klassensituation, speziellen Bedürfnissen der Gruppe und auch der räumlichen Situationen in Teilen flexibel.

Beobachtung in Hinblick auf die Zielsetzung:

1. Zielerreichung: Zunächst lässt sich feststellen, dass in der Wahrnehmung der Schüler selbst die Ziele erreicht wurden. In der Abschlussreflexion waren die Kommentare ausnahmslos positiv und die Notendurchschnitte der 3 Schulen stimmten nahezu überein und lagen bei einem Schnitt von 1,3 (Hauptschule Walldorf 1,3, Gymnasium Sinsheim 1,4 und Hauptschule Walldorf 1,2). Ebenso ergaben Einzelgespräche nach den Übungen ausnahmslos positive Rückmeldungen. Dass diese sich nicht auf Spaß sondern auf den Lerneffekt bezogen, ließ sich deutlich aus den Inhalten ableiten. Alle befragten Schüler konnten dabei präzise angeben, was sie gerade gelernt hatte und wozu sie dies im Leben brauchen würden. Ebenso waren auch die Äußerungen der begleitenden Lehrkräfte positiv. Am deutlichsten ließ sich ein Lerngewinn in der zentralen Übung – dem Rollenspiel – ableiten. Im ersten Durchgang war deutlich, dass sich die Schüler ausprobierten und meist Strategien nutzten, die ihrem Rang in der Klasse und dem üblichen Verhalten entsprachen. Ebenso hatten sie nur wenig Interesse an den Lösungsansätzen der anderen. Im zweiten Durchgang jedoch suchten die Schüler nach Rat, nahmen es als echte Herausforderung und versuchten das Erlernte umzusetzen und auf Stimme, Körperhaltung und Blickkontakt zu achten.
2. Zielgruppenanalyse: Wie eingangs beschrieben wurden die Schüler grob in 3 Gruppen eingeteilt.
 - a: Schüler die eher die Klasse dominierten und ihr „Cool-Sein“ und ihre Führungsrolle deutlich zeigten.
 - b: eher schüchternen und zurückhaltende Schüler, die sich auch schnell unterdrücken lassen.
 - c: Schüler die sachlich und aktiv mitarbeiten, ohne aber eine Mittelpunktrolle einzunehmen

Zu Anfang des Programms ließen sich hier sehr deutliche Unterschiede bei den Schülern feststellen. Besonders aufschlussreich war die Präsentation der Gruppenarbeit. Während die einen relativ viele Gewaltsituationen beschreiben konnten, in denen sie zum Opfer oder beinahe zum Opfer geworden waren, gab es andere Schüler, die eher von ihren Erfolgen berichten konnten. Zwar hatten auch sie sich angegriffen gefühlt, konnten aber jeweils berichten, wie sie in den entsprechenden Situationen auch gesiegt hatten. In einigen Fällen schienen die Erzählungen eher der Phantasie zu entstammen oder wurden stark übertrieben. Einige Schüler hatten allerdings Schwierigkeiten, überhaupt Gewaltsituationen zu beschreiben, in denen sie selbst betroffen waren und kannten lediglich die Beobachterperspektive. Diese Darstellungen stimmten auch weitgehend mit dem Verhalten in der Klasse überein. Die Teilnehmer, die sich selbst in der Opferrolle beschreiben konnten, waren auch in der Mitarbeit eher zurückhaltend und richteten sich in ihrem Blickkontakt hauptsächlich auf Lehrpersonen. Die Schüler dagegen, die ihre eigenen Erfolge präsentierten, machten wesentlich aktiver mit, mussten immer wieder daran erinnert werden, dass sie sich melden müssen und versuchten auch aktiv die Klasse als Bestätigung mit einzubeziehen. Es wurde deutlich, dass sie die Klasse üblicherweise dominierten. Die 3. Gruppe hielt sich dagegen an die Regeln, erzählte von den Beobachtungen und war – im Gegensatz zu den

anderen beiden Gruppen auch schnell bereit, zu einem neuen Thema überzugehen. Dieses übereinstimmende Verhalten ließ sich in allen 3 Klassen beobachten. Ganz deutlich wurde hier ein Rangordnungsverhalten bzw. eine Werteordnung, die zeigte, dass Durchsetzungsvermögen und nicht Leistung oder andere Kriterien die Klassen bestimmten. Im Laufe des Programms – das vor allem die Opfer stärken soll – wurde jedoch deutlich, dass die Grenzen hier immer mehr ineinander übergingen. So war es für einige eine ganz neue Erfahrung, in der Opferrolle zu sein, dementsprechend waren auch die Verhaltensweisen eher ungeübt und erfolglos. Das Programm ist dabei so angelegt, dass die Leistung jedes einzelnen von der Gruppe gesehen und auch der Erfolg wahrgenommen wird. Der Opferrolle zu entgehen wurde so zur Stärke und dies wurde für alle transparent. Ganz besonders bei der Hauptschule Helmstadt-Bargen wurde deutlich, wie sehr die Klasse bereit war, Schülern, die bisher eher in der Opferrolle waren, Erfolge zu gönnen (spontaner Applaus). Im Gymnasium Sinsheim dagegen bekamen besonders die Schüler Anerkennung, die es schafften, das Gelernte ideenreich umzusetzen. Gerade die Gruppe der dominanten Schüler konnte in anschließenden Befragungen das Opfererleben als ganz neue Erfahrung thematisieren. Hier wurde also zusätzlich ein Empathieempfinden in Zusammenhang mit einer positiven Werteordnung gefördert. (So gab es Schüler die im Vorfeld sinngemäß geäußert hatten „ich lasse mir nichts gefallen, wer sich mir in den Weg stellt, den schlag ich weg“, in der Situation mussten sie dann aber erleben, dass dies nicht möglich war.)

3. Motivation: Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Motivation sehr hoch war. Als Gründe hierfür ergab die Schülerbefragung, dass mit dem Programm Lerninhalte vermittelt werden, die auch dem Alltag der Schüler entsprechen, d. h. die Schüler hatten hier das Gefühl etwas zu lernen, was sie auch im Leben brauchen. Ein weiterer Grund für die hohe Motivation war nach Schüleraussage die Möglichkeit, aktiv etwas zu tun („War cool, dass man nicht nur `rumsitzen muss“, „... ich habe viel selbst ausprobieren können“, „Man darf auch viel sagen und muss nicht nur zuhören“ waren hier Kommentare, die sich sinngemäß immer wieder wiederholten.) In der Beobachtung war die Eingangsmotivation Neugier, im Laufe des Programms wurden den Schülern aber immer wieder Erfolge vermittelt, die sie auf den beiden Ebenen der Anerkennung von außen und der Selbstwahrnehmung und persönlichen Grenzerweiterung (Flow) erleben konnten. Die Erfolge führten dann zu der Motivation, weiter zu machen. Auch zeitweilige Unruhephasen waren geprägt durch Interesse und dem Bedürfnis, mitzumachen und sich einzubringen. D. h. in einigen Phasen war der Wunsch sich einzubringen sehr hoch und aufgrund der großen Schülerzahlen mussten immer auch einige Schüler verzichten oder warten. Gerade bei den praktischen Übungen, bei denen jeder beteiligt war, herrschte meist gleichzeitig große Motivation und Disziplin. In den Reflexionsphasen gab es allerdings immer wieder Schüler, die hier zusätzlich motiviert werden mussten.
4. Alltagsbezug: Wie bereits in Punkt 2 beschrieben erlebten die Schüler selbst einen hohen Praxisbezug und fühlten sich in ihrer Erlebniswelt wahrgenommen. Dafür spricht auch, dass in der Gruppenarbeit von allen Gruppen selbst Beispiele des Gewalterlebens beschrieben werden konnten, zumindest aus der Beobachterperspektive. Ebenso wurden Ängste von Schülern angesprochen und die Offenheit gefördert, zu den eigenen Ängsten zu stehen. Gerade in der Pubertät ist der Umgang mit Ängsten sehr kritisch, Jugendliche fühlen sich als junge Erwachsene, wollen sich von der Kindheit

lösen und damit auch scheinbar kindliche Eigenschaften wie Angst ablegen, gleichzeitig werden aber die tatsächlichen Ängste nicht kleiner, sie werden nur eher verleugnet. Angst scheint zunächst uncool. Im Laufe des Programms wird Schülern aber transparent, dass Angst eine Schutzfunktion ist, die vor Gefahr bewahren kann. Gerade ängstliche Schüler werden so aufgewertet und Schüler, die Ängste durch Aggressivität überspielen, werden durch sinnvolle alternative Verhaltensalternativen gestärkt.

5. Individualität: Die ganz besondere Stärke des Programms liegt darin, dass keine Lösungen vorgegeben werden sondern dass jeder Schüler die Möglichkeit bekommt, seine besonderen Fähigkeiten zu reflektieren und einzusetzen. Besonders deutlich wurde dies im Rollenspiel. In der ersten Runde versuchten die Teilnehmer meist, erfolgreiches Verhalten anderer nachzuahmen und mussten dabei oft ein Scheitern erleben. Erst in der zweiten Runde – nach der Reflexion – fühlten sich die Teilnehmer herausgefordert, eine individuelle Lösung zu finden und erlebten dann weit größere Erfolge. Ebenso erfuhren sie, dass jeder ein ganz eigenes Abstands- und Nähebedürfnis hat. Im Gespräch mit verschiedenen Schülern, die deutlich die Klasse dominierten war gerade diese Erleben zentral. Es wurde klar, dass vor allem diese Schüler ihre eigene Wahrnehmung und das eigene Bedürfnis allgemein übertragen hatten und eher erstaunt waren, dass dies bei anderen anders ist.

Besonderheiten des Programms:

Im Folgenden sollen kurz die Besonderheiten, die durch die oben dargestellte Beobachtung deutlich wurden, zusammengestellt werden:

- *Motivation:* Von Anfang an wird ein direkter Bezug zur Lebensumwelt der Teilnehmer hergestellt, für die Teilnehmer bedeutet dies eine hohe Motivation die sich wiederum positiv auf das Lernen auswirkt.
- *Gute Transfermöglichkeiten:* Da nicht Wissen vermittelt wird, sondern die Teilnehmer zu eigenen Erkenntnissen kommen, kann das Gelernte auch auf andere Probleme übertragen werden.
- *Nachhaltigkeit:* Eigene Erkenntnisse haben beim Lernen die größte Nachhaltigkeit, zusätzlich sind viele Elemente des Programms auch mit Emotionen verbunden, was wiederum einen stärkeren Erinnerungswert erzeugt.
- *Stärken einsetzen:* Es gibt in dem Programm keine vorgefertigten Handlungsanleitungen, vielmehr lernt jeder Teilnehmer, seine Stärken als „Abwehrwaffe“ einzusetzen. (Stärken können hier z. B. Ideenreichtum, verbale Fähigkeiten, Reaktionsvermögen, Lautstärke, Schnelligkeit etc. sein.)
- *Opferperspektive:* Das Programm konzentriert sich auf die Opferperspektive, auf diese Weise stehen die Opfer im Mittelpunkt und werden gestärkt.
- *Alle erleben die Opferperspektive:* Auch die Teilnehmer, die innerhalb der Gruppe eher stärker sind oder sogar andere unterdrücken, mobben oder bedrohen werden in die Opferperspektive hineinversetzt. Sie erkennen so

zunächst ihre eigenen Grenzen, müssen sich oft selbst als hilfloser erfahren, als die „erfahrenen Opfer“ bevor sie Auswege für sich erarbeiten, um mit solchen Situationen umzugehen.

- *Flexibilität*: Das Programm ist durch ergänzende Elemente flexibel und kann so auf spezielle Klassenprobleme eingehen.
- *Stärkung der Gemeinschaft*: Durch die Übungen wird die Gemeinschaft der Gruppe gestärkt.
- *Hinschauen und Beistand leisten*: Als zusätzliches Element wird den Teilnehmern transparent gemacht, dass sie selbst durch Hinschauen und Hilfe holen anderen beistehen können, ohne sich dabei selbst in Gefahr zu bringen.
- *Verantwortung und Selbstverantwortung*: In dem Programm erleben die Teilnehmer durch die praktischen Übungen, dass sie selbst die Verantwortung für ihr eigenes Handeln und die daraus resultierenden Konsequenzen haben.

Nebeneffekte für die Klassensituation:

Im Gegensatz zum Alltagsunterricht wurde ein gemeinsames Ziel gesetzt. „Wir lernen, wie wir uns im Ernstfall wehren können!“ Es wurde die Gemeinsamkeit „wir können alle Opfer werden“ und „wir können lernen, uns zu wehren“ geschaffen. Zwar waren die Umsetzungsmöglichkeiten und der Lerngewinn individuell, durch die gleiche Ausgangsposition und die fiktive „Bedrohung“ von außen gab es aber ein gemeinsames Handlungsziel. Dies steht im Gegensatz zur üblichen Unterrichtssituation: Hier gibt es Individualziele, bei denen der andere zum Konkurrenten wird und gleichzeitig gibt es nur wenig Möglichkeiten, die eigene Individualität einzubringen. Die Lernziele sind keine gemeinsamen Ziele, d. h. wenn ein Schüler ein Lernziel nicht erreicht, hat das keine Nachteile für andere, vielmehr werten schlechte Leistungen anderer die eigene Leistung auf. Die Ziele in der Schule sind dagegen für alle gleich, jeder hat die Aufgabe, den gleichen Lernstoff wie andere zu bewältigen. Gerade diese Konstellation lässt unfaires Verhalten im Konkurrenzkampf zu. Wer den anderen ausbremst hat selbst bessere Chancen. Durch das gemeinsame Ziel des Programms dagegen und auch die Verstärkungsstrategien der Trainer konnte die Leistung einzelner positiv für die Gruppe gewertet werden. D. h. hatte ein Schüler positive Leistungen gezeigt, wurde das als Erfolg für die Klasse verbucht und andere hatten die Gelegenheit, von diesem Erfolg zu profitieren. Solche positiven Gemeinschaftserlebnisse können so allgemein die Klassengemeinschaft stärken. Zudem wurden bestehende Werteordnungen in Frage gestellt, da gerade „erfahrene“ Opfer sowohl in Motivation als auch Handlungskompetenz einen Vorsprung hatten und so schneller positive Erfolgsstrategien entwickeln konnten. Da sich alle mit dem Ziel identifizierten, konnten diese Erfolge auch allgemein als solche wahrgenommen werden.

Schlussfolgerungen:

Insgesamt ist das Programm mit einem Vormittag sehr kurz und kann daher nur einen sehr kleinen Teil der umfassenden Thematik anreißen. Positiv daran ist jedoch, dass sich ein so kurzes Programm jederzeit in den Schulalltag integrieren lässt. Sehr positiv ist auch, dass sich das Programm auf eine Thematik beschränkt, hier aber sowohl affektive, pragmatische als auch kognitive Ziele verfolgt und diese durch eigene Erkenntnisse der Teilnehmer erreicht werden und die Individualität jedes einzelnen berücksichtigt wird. Das heißt, das Programm „kratzt“ nicht an der Oberfläche vieler Ziele sondern ermöglicht den Tiefgang und komplexes Verstehen und Handeln zu einem Ziel. Dies wiederum schafft eine positive Transfergrundlage. Ebenso wurde sehr deutlich, dass nicht nur die Methodik erfolgreich ist, sondern dass auch ein deutlicher Alltagsbezug vorhanden ist, d. h. die Inhalte betreffen die Erfahrungswelt eines Großteils der Schüler. Durch den klar strukturierten Rahmen kann das Programm so sehr gezielt eingesetzt werden, durch die Flexibilität und die Anpassung an die aktuellen Klassenerfahrungen kann aber gleichzeitig ein optimaler Alltagsbezug gewahrt werden.